

Nino Doboržginize

Grammatisch-sprachwissenschaftliche Fragestellungen in altgeorgischen Psalmenkatenen

Psalmenexegese und Psalmenforschung waren ein wichtiger Teil der altgeorgischen Bibeltheologie. In georgischer Sprache sind zwei Psalmenkatenen überliefert: die eine ist eine ausführliche Katene von Eprem Mcire (11. Jh.), die andere eine kurze Katene. Beide sind als Kompilation verschiedener griechischer und altgeorgischer Quellen verfaßt worden.

Die kurze Katenenüberlieferung der Psalmenkommentare, auf deren Text sich die vorliegende Untersuchung im wesentlichen stützt, ist im 12.–13. Jh. verfaßt worden. Der Verfasser ist unbekannt, er gehörte wahrscheinlich der Exegetenschule des Eprem Mcire an. Die Textanalyse zeigt, daß er einer der bedeutendsten Philologen der altgeorgischen Welt war. Auf Arbeiten der griechischen Kirchenväter fußend, hat er sein eigenes, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhendes System der Textinterpretation erarbeitet.

Die Exegeten hatten neben der Frage nach der Bedeutung des Bibelwortes immer auch ein Interesse an der Sprache der Bibel. Sie unterscheiden zwei Aspekte der biblischen Wörter:

1. den literalen Sinn des Wortes unter linguistischem Aspekt und
2. den geistlichen Sinn des Wortes unter theologischem Aspekt.

Die gesamte Bibel ist für sie von Gott inspiriert, Gott hat sich im Wort offenbart; von daher interessiert den Exegeten das Problem, wie die menschliche Sprache die Offenbarung Gottes enthält und aussagt. Auf diese Frage hatten alexandrinische Theologen die Antwort gefunden, das Wahre liege nicht im Ausdruck selbst, sondern in der Tiefe des Wortes verborgen, deshalb spreche die ganze Bibel allegorisch (εις ἀλληγορίαν). Dagegen hielten die Antiochener an dem Grundsatz fest, daß die Heilige Schrift, besonders das Alte Testament, nur eine wörtlich-grammatische, reale, geschichtliche Deutung auf der Ebene des Literalsinns hatte (εις γραμματικὴν, εις ιστορίαν).

Diese widersprüchlichen Meinungen der beiden Schulen waren nach und nach ins Wanken geraten. Im Unterschied zu ihnen hat die altgeorgische Exegese aufgrund der Kompilation der beiden Methoden eine besondere Art der Auslegung, den zweiteiligen wissenschaftlichen Kommentar, geschaffen, in dem es gelang, die widersprüchlichen Meinungen beider Schulen in Einklang zu bringen.

Nach Ansicht des altgeorgischen Katenenverfassers haben die biblischen Geschichten und Ereignisse einerseits einen Literalsinn und andererseits einen geistlichen Sinn. Daher bedürfe das biblische Wort einer doppelten Erklärung: a) der logisch-grammatischen Erklärung – εις γραμματικὴν; txobisaebi ganmarṭebaj; marṭivad da ucxa-desadre, česta txrobisajta; ganmarṭebit tkwmaj; b) der allegorisch-geistlichen Er-

klärung – εἰς ἀλλήγορίαν; saxismetqwelebit gulisqmis-qopaj; aqqvanebit targmane-baj; saxismoyebit ganmarṭebaj.

Das wahre Verständnis Gottes – so der Verfasser – sei zwar ein ewiges Mysterium, es sei für irdische Sprache unsagbar (ver zal-uc gamoutkwmlsa mas da gareṣeuçerel-sa gamotkwmaj); trotzdem offenbare sich Gott aber durch das menschliche Wort, d. h. durch die einzelnen Autoren der biblischen Bücher, auf dem literarischen Weg. Christliche Exegese müsse daher in den biblischen Wörtern das suchen, was zwischen Gesagtem und Gemeintem liege: a) tu: raj ars siṭqwj çerilisaj marṭivad da ucxadesadre, çesita txobisajta; b) tu: tu rasa gulisqma-gwiqops saxismetqwelebit. **Dazu** bedient sie sich einer speziellen semantischen Brücke, die die wichtigste technische Voraussetzung für den Weg zur Sinnesebene, zur wahren Deutung, darstellt.

Ein besonders häufiges Hilfsmittel ist die Linguistik. Die altgeorgischen Exegeten erklären in ihren Kommentaren die Besonderheiten und Eigentümlichkeiten sowohl der altgeorgischen Bibelübersetzung als auch die des Urtextes (damit meint man nicht nur den hebräischen Text, sondern auch die griechischen Übersetzungen des Alten Testaments und den ursprünglich griechisch geschriebenen Text des Neuen Testaments) und betrachten den Charakter und die grammatischen Regelmäßigkeiten von Ausgangs- und Zielsprache. So untersucht man:

1. die Besonderheiten des Hebräischen – ἰδιῶμα Ἑβραϊκόν; čweuleba ebraulisa; twisebisaebr ebraulisa; meqwisobisaebr ebraulisa. Nach Ansicht des altgeorgischen Kommentators haben diese wesentlichen Einfluß auf die griechischen Übersetzungen des Alten Testaments und überhaupt auf die griechische Sprache ausgeübt (vgl. die Auslegung zu Psalm 72,24: satkwmel ars ese qovelta mimart, romel mravalgzis ars naḱlul siṭqwj ebraelta enisa, sadajt-ese berzulad gardayebul ikmna oden moṣçaveba pirsā titoeulisa siṭqwisasa da ganvrcomaj qovlad ara tavs-idva).

2. die Besonderheiten des Griechischen – ἰδιῶμα Ἑλληνικόν; čweuleba sam-meocdaatta; berzulisaebr.

3. die Besonderheiten der Muttersprache, des Georgischen – usaḱutresi čwenisa enisa; ganmacxadebeli zalsa siṭqwisasa čwensa enasa zeda.

Die unterschiedlichen Charaktere der Sprachen waren für die Bibelphilologie ein sehr schwieriges Problem, das für die auf das Wort gegründete christliche Theologie eine immer wieder neue Herausforderung darstellte. Die Bibel ist das im Buchstaben verborgene wahre Wort Gottes. In ihren ursprünglichen Wörtern liegt demnach eine darüber hinausgehende Sinnebene, die eine geistliche Deutung erfordert. Davon ausgehend, darf dieses Wortgut in den Übersetzungen keine Veränderung erfahren. Wer die Worte ändert, ist ein Häretiker. Diese Auffassung vertritt auch der altgeorgische Verfasser: Man müsse in der Übersetzung alles genauso übertragen, wie es im Urtext stehe (ara uqms cvalebaj siṭqwasa çerilisasa, Ausl. zu Psalm 78,7).

Dieses besondere Prinzip der Bibelübersetzung stellt die Zielsprache vor viele Probleme, da die Sprachen nicht identisch sind. Die Bedeutungsbereiche und semantischen Felder stimmen in den Sprachen nie genau überein; was für die hebräische Sprache eine gewöhnliche und charakteristische Erscheinung ist, hat im Altgeorgischen oder Griechischen keine Entsprechung. Aber der besondere Charakter des Bibeltex-tes fordert von dem Übersetzer, die ursprüngliche Gestalt des Textes zu bewahren, d. h. dem Satzbau der Ausgangssprache im strengen Sinne Wort für Wort zu folgen. Wie gesagt, war dieser Widerspruch zwischen den linguistischen und den theologischen Forderungen ein schwieriges Problem für die Bibelphilologie. Um es zu lösen,

hat die altgeorgische Philologie im 11.–12. Jh. drei verschiedene Übersetzungsmethoden erarbeitet. Der Begründer der ersten Methode, Euthymios Hagiorites (Ektvime Mtaemideli), hat ~~den Stil des freien Übersetzens vorgeschlagen~~. Der Übersetzer ändert den Urtext bewußt, er überträgt nicht nur einzelne Wörter, sondern ganze Sinnabschnitte. Ihm erscheint es wichtig, dem Original nicht Wort für Wort zu folgen, sondern in der Übersetzung den ursprünglichen literarischen Effekt, den ursprünglichen moralischen Sinn, zu bewahren (vgl. W. von Humboldts Forderung nach einem methodenanalogen Übersetzen).

Diese Art des Übersetzens war jedoch für biblische Bücher unannehmbar. Die willkürliche Änderung des Urtextes barg für die übertragenden Autoren eine große Gefahr für die Rechtgläubigkeit. Was nach linguistisch-literarischen Kriterien durchaus berechtigt sein konnte, war in theologischem Sinne Häresie.

Der bedeutendste Philologe der altgeorgischen Welt, Eprem Mcire, versuchte, diese Gefahr zu vermeiden, und beschritt einen anderen Weg – den der wörtlichen Übersetzung mit erklärenden Hilfsmitteln: Kommentaren, Anmerkungen und Scholien. Auch diese Methode ist aber nicht in der Lage, das Problem zu lösen. Eprem Mcire räumt ein, daß der unterschiedliche Charakter der Sprachen der theologischen Auffassung im Wege stehe. Die strenge Vermeidung einer Änderung des Textes, eine wörtliche Übersetzung also, widerspricht dem Charakter der Muttersprache und zwingt sie, ihre eigenen Sprachregeln und Ausdrucksmittel abzulegen und den Regeln der fremden Sprache zu folgen. So schrieb Eprem Mcire in einem Kommentar: qovelsa targmansa uqms šemačebaj reca ganmacxadebelad zalisa, [...] čemi mozywari beri miržanebdis, rajta čmidisa sičqwj martivad da šeuzevebelad da šeuzebelad vtargmno, da ukwetu rajme zalisa ganmacxadebeli uqmdes čwensa enasa, igi kidesa zeda adgiladgil da šesavals šina tavs čignisasa davčero (A 24,67). »Will man den Regeln der Zielsprache folgen, ändert jede Übersetzung den Urtext, aber mein geistlicher Begleiter zwingt mich, die Heilige Schrift und die Werke der heiligen Kirchenväter Wort für Wort zu übertragen und die aus diesem Grund in der Übersetzung existierenden unklaren und schwer verständlichen Formen mit ergänzenden Hilfsmitteln und Kommentaren zu erklären« (vgl. W. von Humboldts kommentarbedürftiges Übersetzen).

Eine derartige Methode löst das auf der Sprachverschiedenheit beruhende Problem der Übersetzung mit einem erheblichen technischen Aufwand. Im Kommentar erklärt man, welcher Bedeutungssektor des Wortes durch die Übersetzung abgedeckt wurde. Diese erklärenden Hilfsmittel können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine wörtliche Übersetzung keine gelungene Übersetzung ist und eine mechanische Übertragung der Wörter einer Sprache in den Ausdruck einer anderen nicht die Umsetzung der Denk- und Ausdrucksformen einer sprachlichen Lebenswelt in die einer anderen erreicht. In diesem Fall erklärt der Kommentator das, was die Übersetzung eigentlich selbst, ohne »technische Hilfe«, aussagen soll.

Der Verfasser der altgeorgischen Psalmenkatene, ein Vertreter der Exegetenschule des Eprem Mcire, versucht, diesen Widerspruch zu überwinden und eine »goldene Mitte« zwischen linguistischen und theologischen Bedingungen zu finden. Einerseits fordert er, dem Satzbau des Originals zu folgen und die Urgestalt des Textes in der Übersetzung zu bewahren (vgl.: romel targmani masve da erts itqodes). Andererseits müsse die Übersetzung typisch georgische Redewendungen benutzen (vgl.: usačutresad ganacxados zali sičqwisaj). Die erste Forderung widerspricht der zweiten: Die auf die Bewahrung des Wortlautes orientierte wörtliche Übersetzung bleibt fremd, dun-

kel und unklar. Hätten wir zwei ganz identische Sprachen, so wäre es möglich, eine völlig identische, gelungene wörtliche Übersetzung vorzulegen.

Mit solchen theologischen Problemen konfrontiert, gehen die altgeorgischen Übersetzer die grammatisch-sprachwissenschaftlichen Fragen von Ausgangs- und Zielsprache an. Diese Fragen werden nicht immer mit methodischer Reflexion behandelt, trotzdem sind sie für die Geschichte des altgeorgischen linguistischen Denkens von großem Interesse.

Der unbekannte Verfasser der kurzen altgeorgischen Katene hat den Psalmentext sowohl mit exegetischen als auch mit linguistischen Kommentaren versehen. Bei seinen Kommentaren handelt es sich nicht nur um Predigten und theologische Erklärungen auf der Grundlage des einen oder anderen Kirchenvaters, sondern um einen wissenschaftlichen Kommentar, der fast alle Züge der Textinterpretationsmethode der griechischen Ausleger übernimmt.

Die linguistischen Kommentare der altgeorgischen Bibelausleger gehen weit mehr auf die grammatischen Eigenheiten der Ausgangssprachen (Griechisch, Hebräisch) ein als auf die Zielsprache (Georgisch). Um die für die Muttersprache nicht charakteristischen Formen richtig zu übertragen, muß der Übersetzer sie beherrschen und kommentieren, sonst kann man in der Übersetzung das wahre Wort Gottes verfälschen. So erklärt der altgeorgische Verfasser, daß zwei unterschiedliche griechische Wörter – *ispedan* und *ispeda* – mit dem gleichen Wort *veli* »Feld« wiedergegeben sind. »Wisse«, schreibt er, »wenn man sagt *ispedan* mit Ny am Ende, das bedeutet: lernen; wenn man *ispeda* ohne Ny schreibt, bedeutet es das Feld.« (Auslegung zum 2. Gesang Mose 2,1: *gulisqma-qav, rametu tito-saxed ipoebis naçeri sitqwisa amis çignta šina berzentasa, romeli aka velad itkwmis. rametu sxwata šina esret çeril ars, vitarmed: ispedan, romeli şavlasa gulisqma-gwigops, odes nari mihxwdes bolosa [...] xolo sxwata šina çeril ars twinier narisa esret, vitarmed: ispeda, romlita veli çarmoicinebis.*)

Obwohl die altgeorgische Sprache keine grammatische Betonung besitzt, soll der Übersetzer ihre Bedeutung und ihren Gebrauch kennen. Erst dann sei es möglich, eine richtige entsprechende Form zu finden, denn die grammatische Betonung ändert nicht nur den Akzent, sondern auch die Bedeutung des Wortes: »Denk daran«, schrieb Eprem Mcire in einem Kommentar, »daß das eine Wort *aspedelos* im Griechischen verschiedene Bedeutungen hat. Wenn man sagt: *aspódelos*, so bedeutet das »die Pflanzung«; sagt man: *aspodélos*, so bedeutet das »das Paradies«; und sagt man: *aspodelós*, so bedeutet es »voll.« (Eprem Mcire A 18,21: *šeisçave, rametu titosaxed itkwmis saxeli aspedelojsaj, [...] ražams esret gahkra, aspódelos, nergsa itqwi; xolo ražams tkwa: aspodélon – samotxesa, xolo ražams aspodelón – savsesa.*)

Nach Meinung des altgeorgischen Kommentators haben die griechische und hebräische Sprache durch die wörtliche Übersetzung auf das Altgeorgische wesentlichen Einfluß ausgeübt (*modebuli ars meqwisobisaebr ebraulisa; ese berzulisaebr*). Außerdem stellt er gewisse Züge fest, die dem Hebräischen und Altgeorgischen gemeinsam sind. Dazu möchte ich einige Beispiele aus der Psalmenkatene nennen:

A: Genus Modi

Nach Meinung des Verfassers ist die optativische Verwendung des Imperativs ein allgemeiner Zug der Bibelsprache. Für die hebräische und die altgeorgische Sprache ist sie üblich und charakteristisch, weil es in beiden Sprachen keine spezielle Form für den Optativ gibt. Was die griechischen Übersetzungen betrifft, ist für sie die optativische Verwendung des Imperativs auf den Einfluß des Hebräischen zurückzuführen,

der durch die Septuaginta auf das Neue Testament übertragen wurde. Obgleich das Griechische eine eigene Form für den Optativ besitzt, verwendet die Bibelübersetzung dafür den Imperativ. **Auslegung zu Psalm 50,18:** *ketili uqav, upalo, nebita šoni* ta sionsa da ayešenēn zyudeni ierusalēmisani (oder: ayešenēn, savedrebeli ars, dayatu brzanebitsa hgavs) »Tu wohl an Zion nach seiner Gnade, baue die Mauer zu Jerusalem«. Wie der Kommentator darlegt, hat diese Form die Gestalt eines Imperativs, bezeichnet aber den Optativ. Ähnlich ist es bei der Auslegung zu Psalm 67,1: »aydegen ymerti da ganibnided qovelni mṭerni misni.« dayatu brzanebis saxed gamosaxul ars sitqwaj, tu: aydegin da ganibnided, aramed vedrebiti zal akws [...] vitarmed sxwaganca gwtikwams amat pirtatwis, tu: aydegin da ganibnided da moaklden da ivlṭoded [...] saxe brzanebisa akws, garna zalsa vgdrebit ganitwisebs ḫweulebisaabr ḫerilisa. »Gott steht auf, so werden seine Feinde zerstreut.« Diese Imperativformen (aydegin, ganibnided) seien anstelle des Optativs verwendet, wie er auch an anderer Stelle vermerkt habe.

Beanspruchen solche Kommentare ein bestimmtes linguistisches Interesse? Durchaus nicht – mit Hilfe der Grammatik versucht der Kommentator die Ungewöhnlichkeit dieser Ausdrücke zu erklären: Der Gläubige darf Gott nur im Optativ um etwas bitten.

B: Sogenannte Tempusvertauschung ἡ ἐναλλαγή χρόνου (žamkcevit tkwmaj, žamiscvalebit tkwmaj)

Es handelt sich dabei um Fälle, in denen die Übersetzung ein anderes grammatisches Tempus bietet, als vom Sinn her gefordert ist. Dem georgischen Übersetzer zufolge sind in der griechischen und altgeorgischen Übersetzung der Bibel die Aussagen, die die Zukunft betreffen, oft in einem Tempus der Vergangenheit formuliert. Er bezeichnet dies als *žamiscvalebit tkwmaj* und meint damit folgendes: Das Hebräische hat nur zwei Zeitstufen, die meist mechanisch in die Septuaginta übernommen wurden. Die Tempusvertauschung sei sowohl in der griechischen als auch in der altgeorgischen Übersetzung zu beobachten, sie sei ein allgemeiner Zug der Bibelsprache, vgl. die Auslegung zum 1. Gesang Mose, 2: xolo gulisqma-qav eseca, rametu ara daicavs žamta ḫerili, aramed vitarca enebis iqmarebs mas; odesme vitarca kmnilta, mogwitxrobs kmnadta, xolo odesme kmnadta – vitarca kmnilta. Auslegung zu Psalm 104,3: xolo žamiscvalebit tkwa ese, tu gardaakcev nacvalad amisa, tu gardaackcia.

Die Tempusvertauschung war für die Theologie ein sehr günstiges grammatisches Mittel, den prophetischen Charakter des Alten Testaments nachzuweisen. Im Unterschied zu den griechischen Exegeten, die diese Besonderheit der Bibelsprache mit Hilfe von theologischen Kriterien betrachten – vom gesamten Kontext her ist das Alte Testament die Propheteia des Neuen –, versucht der georgische Kommentator dies anhand von linguistischen Kriterien – aus dem konkreten Kontext – darzustellen, vgl. die Auslegung zu Psalm 6,6: »davšwer sultkwmita čemita, davbano maradyame cxe-dari čemi da sareceli čemi cremlita davalṭo.« davšweri nacvlad amisa dadebul ars tu: davšwre; romeli-ese ars sitqwa činamdebareta žamtatwis aymotkwmulī moywaḫebisaj. da šemdgomni sitqwani ucxadesadre čarmoāčineben amissa daparulebasa. rametu ara itqwis tu: davbane, arca vitarmed davalṭve, aramed aytkwmasa hqops, rajta dabanos cxe-dari maradis da cremlta daalṭos sareceli twisi. ese igi ars, iqos maradis mčmunvare. »Ich bin so müde vom Seufzen, ich schwemme mein Bett die ganze Nacht und netze mit Tränen mein Lager.« Anhand des Kontexts stellt der Kommentator fest, daß hier *davšwer*, die Aoristform, statt der Futurform *davšwre* verwendet wird; die

dem *davšwer* folgenden Verbformen zeigen das deutlich, weil statt *davbane*, *davalṭve* die Formen *davbano*, *davalṭo* gebraucht werden.

C: Permansivgebrauch (mravalḱecobaj)

Wie die anderen grammatischen Kategorien ist auch das Permansiv nicht mit linguistischem, sondern mit theologischem Interesse betrachtet worden. Das Permansiv bezeichne nicht einmalige, sondern regelmäßig auftretende Handlungen oder Eigenschaften (οἰκῆτον, *twisi*). Wenn der Psalmist sage, der Gläubige habe Angst vor Gott, verwende er die Permansivform, um zu betonen, daß es ein charakteristischer Zug des Gläubigen sei, Furcht vor Gott zu haben; vgl. die Auslegung zu Psalm 66,7: *ara tkwa*, *tu ešinoda*, *aramed ešinodis da mravalḱecobita twisobaj čarmoačina da saḱutrebaj*.

D: Grammatische Redundanz

Aus dem Bestreben heraus, dem Original Wort für Wort zu folgen, ergibt sich manchmal eine Übersetzung mit grammatischer Redundanz. Der altgeorgische Kommentator bezeichnet diese Besonderheit der Bibelübersetzung als *siṭqwameṭnobiṭ tkwmaj*, *ganvrcomiṭ tkwmaj*. Dazu gehört die grammatische Form der adverbialen Bestimmung der Zeit, die im Altgeorgischen *vidre udeṭriani koṣṭrukcia* genannt wird. Sie ist in zwei Komponenten ausgedrückt. Im Altgeorgischen reichte eine davon: entweder *vidre* oder *mde*. Trotzdem verwendet der Übersetzer beide Komponenten zusammen. Diese Erscheinung hat K. Danelia grundsätzlich behandelt. Er sieht darin einen Einfluß des Griechischen, der durch die wörtliche Übersetzung verursacht wurde.¹ Aber in der Bibel bzw. in der Bibelübersetzung kann nichts entbehrlich und unnötig sein, bis in den letzten Buchstaben und das kleinste Häkchen ist die Schrift voll von Mysterien. Deshalb ist in diesem Fall eine linguistische Erklärung »unzureichend«. Die Existenz dieser überflüssigen, aus dem ἰδιῶμα der Fremdsprachen stammenden Wörter in der Übersetzung bedarf der Rechtfertigung durch den Kommentator, der dazu meint: Um den Inhalt ausführlich und deutlich zu äußern, habe der Übersetzer ihn doppelt dargestellt (*ganvrcomiṭ itkwmiṭ da siṭqwameṭnobiṭ*, *rajta daamṭḱicos*). In mehreren Kommentaren wird auf derartige für die georgische Übersetzung entbehrliche Wörter hingewiesen, die durch wörtliche Übersetzung verursacht sind, vgl. Auslegung zu Psalm 73,2: »*mtaj sioni*, *romelsa daemḱwidre mas šina*.« *tu*: *mas šina*, *meṭad zes aka čweulebisaabr ebraulisa*; Auslegung zu Psalm 72,16: »*twinier zaḱwisa matisatwis dasdev mat zeda borotḱ*.« *twinieri aka meṭad zes meḱwisobisaabr ebraulisa da ara uqms ganmaxadebelobasa*.

E: Etymologisch-lexikologische Kommentare

Der praktische, textologische Charakter der Kommentare von Kirchenvätern wird geradezu offenkundig am Beispiel der etymologisch-lexikologischen Kommentare, die sie besonders häufig für den Aufbau der biblischen Allegorie als spezielle semantische Brücke verwenden (vgl. Cassidor: *Per etymologiam exponit allegoriam*).

Im Unterschied zur modernen Sprachwissenschaft, die unter Etymologie die Rückführung des Einzelwortes auf eine rekonstruierte Wurzel und die Erklärung des Bildungstyps versteht, handelt es sich im Bereich christlicher Theologie um ätiologische Etymologie, um die Bedeutungsgeschichte des Einzelwortes. Zur Erklärung von Personen- und Ortsnamen wird der Grund angegeben, weshalb der Name gewählt wurde. Derartige Etymologien sind nicht dem linguistischen, sondern dem hermeneutischen Bereich zuzuordnen.

1. Danelia, K.: *uxco enata gavlenis ḱvali zveli kartuli čerilobiti zeglebis enaši, vidre udeṭriani koṣṭrukciebi zvel kartuliši* (in: *macne, enisa da liṭerāṭuris seria*, 1978, Nr.1).

Wie der Vergleich der etymologischen Kommentare hebräischer und griechischer Wörter mit Sulxan-Saba Orbelianis (1658–1725) Wörterbuch gezeigt hat, stammen Orbelianis Erklärungen nicht aus dem Glossar der ersten armenischen Bibledition (Woskan-Bibel), wies früher angenommen wurde², sondern aus den altgeorgischen Quellen, aus der Psamenkatene. Den Unterschied zwischen Orbelianis Definitionen und dem armenischen Glossar erklärt man durch altgeorgische Quellen (z. B. allilukiaj, malet, sioni, xon). Was die Ähnlichkeit von *xoro* »Chor« in den georgischen und armenischen Kommentaren betrifft, so kommt sie daher, daß beide aus gemeinsamen griechischen Quellen stammen. Wie S.-S. Orbeliani das Material sammelte, wie er die Kommentare vor allem aus altgeorgischen Quellen auswählte, wird am Beispiel der Definition des Wortes *galoba* »Gesang« deutlich. Seine Erklärung besteht aus vier verschiedenen Kommentaren; der erste und vierte stammen aus der Psalmenkatene, der dritte aus der altgeorgischen Übersetzung der »Vita Mose« von Gregorius von Nyssa. Der Lexikologe wählte die Kommentare aus, bearbeitete sie, verglich sie mit anderen Quellen und setzte sie zusammen. D. Tvaltvaze ermittelte die genauen Quellen von S.-S. Orbelianis Erklärungen bei über 50 Wörtern in altgeorgischen exegetischen Werken.³ Aus der Psalmenkatene hat Orbeliani lexikologische Kommentare für folgende georgische Wörter ausgewählt: *galoba*, *maynari*, *mzakwari*, *naprali*, *sanoage*, *cxedari*.

Die Erforschung der etymologisch-lexikologischen Kommentare altgeorgischer Exegeten und Übersetzer ergab, daß die Wiederaufnahme des linguistischen Denkens im 17.–18. Jh. durch Anton Bagrationi und Sulxan-Saba Orbeliani keine »Orientierung auf armenischegrammatische Quellen« war, wie es früher angenommen wurde⁴, sondern die Erneuerung der altgeorgischen linguistisch-hermeneutischen Tradition, die vor allem auf das praktische textologische Handbuch »τέχνη γραμματική« eines alexandrinischen Philologen orientiert war und in enger Beziehung zur griechischen Welt entstanden ist.

Die »τέχνη γραμματική« des Dionysios Thrax und die zahlreichen Anmerkungen zu diesem Werk waren in der altgeorgischen Welt gut bekannt.⁵ Wie die griechischen haben auch die altgeorgischen Exegeten und Übersetzer den praktischen, hermeneutischen Charakter dieser Grammatik ihrem exegetischen Ziel – der Erklärung schwieriger theologischer Begriffe, einzelner Fabeln aus dem Alten Testament und der allegorischen Redeweise der Bibel – nutzbar gemacht. Zweck der linguistischen Kommentare der altgeorgischen Kirchenväter und Übersetzer ist keine wissenschaftliche Beschreibung der Muttersprache, sondern ihre Kommentare erklären die mit dem Übersetzen des Textes und dem Textverständnis verknüpften linguistischen Charakteristika und Besonderheiten der Ausgangssprache sowie hermeneutische (durch den besonderen Charakter der Bibel bedingte Veränderungen des Urtextes) Fragestellungen.

2. Abulaze, I.: sulxan-saba orbelianis leksiķonis somxuri cġaroebi (in: Abulaze, I.: űromebi, Bd. II, Tbilisi 1976).
3. Tvaltvaze, D. eprem meiris leksiķologiuri skolioebi – sulxan-sabas leksiķonis cġaro (in: macne, enisa da liķerţuris seria, 1988, Nr.2).
4. Abulaze, I.: ġrtuli gramaţikuli liķerţuris adrindeli zeglebi (in: Abulaze, I.: űromebi, Bd. II, Tbilisi 1976).
5. Qauxġšvili, S: űatberdis ķrebulis sasġavlo cġigni (in: tpilis is universiţei moambe, III, 1923); Karosanize, L.: τέχνη γραμματική da zveli kartuli gramaţikuli azrovnebis saķitxebi, saķandidaţo disertacia, Tbilisi 1995.

Linguistische und hermeneutische Forderungen stimmen nicht immer überein. Der Konflikt zwischen den Ansprüchen der Theologie und der Forderung nach einer grammatisch korrekten, die Ausgangssprache adäquat in die Zielsprache umsetzenden Bibelübersetzung ist schwer zu lösen: a) Nicht immer läßt die Individualität der Sprachen eine gelungene wörtliche Übersetzung entstehen, manchmal bringt sie einen schwer verständlichen, scheinbar sinnlosen Text hervor, aber solche Art des Übersetzens ist ein Weg, bestimmte spezielle Terminologie (philosophische, theologische), also eine wissenschaftliche Sprache, zu schaffen; b) Grammatisch korrekte, an der Zielsprache orientierte Übersetzungen zerstören die verbalinspirierte, gottgewollte Wortfolge des Urtextes.

Sprachliche Bilder, sprachindividuelle Redewendungen waren die größten Hindernisse, an denen die am Wort hängende Übersetzung scheiterte. Exegetische Bemühungen wie die hier vorgestellten linguistisch-hermeneutischen Kommentare von Eprem Mcire können letztlich die Diskrepanzen zwischen Ziel- und Ausgangssprache vermittelnd erklären, aber keine gelungene Übersetzung schaffen.

Das Prinzip der wörtlichen Übersetzung blieb das Ideal des Übersetzers, in der Praxis aber mußte er dieses Ideal aufgeben und sich den Erfordernissen der Zielsprache beugen. Dieser Zwiespalt wird geradezu offenkundig am Beispiel des Eprem Mcire. Als Theologe fordert er, die Wortfolge und den Satzbau strikt zu bewahren; als Philologe kommentiert er den übertragenen Text aus der Sicht seiner altgeorgischen Muttersprache. Dazu benutzt er vor allem die Textinterpretationsmethoden der griechischen Kirchenväter, die sich ihrerseits auf die praktische Grammatik des Dionysios Thrax stützen.

Was die mit echt sprachwissenschaftlichen Problemen beschäftigte Grammatik betrifft, die unabhängig von den praktischen, hermeneutischen Grammatiken existierte, so war sie in der altgeorgischen Welt wenig beachtet. Wie die Analyse des einzigen georgischsprachigen grammatischen Werkes »Abhandlung über das Arthron« (sitgwaj artrontatwis) und der zahlreichen linguistischen Kommentare zeigt, dienen sie keinen linguistischen, sondern theologischen Interessen. Altgeorgische Kirchenväter haben fast alle sechs Teile der »τέχνη γραμματική« mit Kommentaren versehen. Ihre in exegetischen Werken verstreuten Kommentare stellen ein Gerippe der praktischen, hermeneutischen altgeorgischen Grammatik dar. Ihre theologisch-hermeneutischen Funktionen wurden dann auf die verschiedenen Gebiete der Wissenschaften verteilt. Für die Geschichte des altgeorgischen linguistischen Denkens scheint gerade diese Verschiedenartigkeit und der hermeneutische Charakter der Kommentare von besonderer Bedeutung zu sein. In dieser Hinsicht ist interessant, daß man in altgeorgischen Quellen nicht die Autoren der Grammatik, sondern die Textausleger, Exegeten und Kommentatoren als Grammatiker bezeichnet. In der Einleitung zu seiner Grammatik erwähnt Anton Bagrationi die altgeorgischen Grammatiker, die einige grammatische Regeln des Altgeorgischen festgehalten haben: amistwis šeuγvlilebaj ucodebiest pirvelta čwenta γrammatikosta [...] amistwis zedcodebul ars pirveltagan γrammatikosta nacwalsaxeli⁶ »Dies bezeichnen unsere alten Grammatiker (damit meint er Ioane Petriči, Eprem Mcire, Arsen Iqaltoeli und andere Exegeten) als Konjugation [...] dies nennen alte Grammatiker das Pronomen.« Andererseits sagt er, daß es in der altgeorgischen Welt keine Grammatik gab.⁷ A. Cagareli sieht darin einen Wider-

6. Kartuli γrammatika, šedgenili antonis mier, Tpilisi 1885, Paragraph 258.

7. Ebenda.

spruch: Anton Bagrationi habe die Grammatiker genannt, aber seiner Meinung nach hätten die alten Georgier keine Grammatik gehabt.⁸

Offenbar bezeichnet Anton Bagrationi als Grammatiker nicht die Verfasser einer Grammatik oder eines linguistischen Werkes, sondern die Textausleger, Exegeten und Interpreten, wie dies in der altkirchlichen Exegese üblich war.

8. Cagareli, A. O grammatičeskoj literature gruzinskogo jazyka, Sankt-Peterburg 1873.